

Juergen Teller

Der gebürtige Deutsche, der seit über dreissig Jahren in London lebt, gehört zu den bekanntesten Modefotografen unserer Zeit. An den Engadin Art Talks Ende Januar sprach Juergen Teller jedoch auch über Projekte, die absichts der Glamourwelt liegen

INTERVIEW SUSANNA KOEBERLE FOTO JUERGEN TELLER



Juergen Teller

Das Thema der Engadin Art Talks lautete «Grace & Gravity». Wo finden Sie «Grace», Anmut?

Zum Beispiel bei meinem Projekt mit dem Demelza Hospice,

das ich an den Engadin Art Talks präsentiert habe. Die Aufgabe, die kranken Kinder, ihre Eltern und das Hospice zu porträtieren,

habe ich mit viel Bedacht und Respekt, eben sehr

«graceful»
gelöst.

?

Sie haben 2010 dem «Zeit»-Magazin ein Jahr lang eine wöchentliche Fotokolumne mit einem Kommentar geliefert. Wie war das Schreiben für Sie als Fotograf

Bei dieser Kolumne war für mich vor allem das Publikum interessant.

Jede Woche etwas zu schreiben, war wie Hausaufgaben machen. Ich habe schnell gemerkt, dass das Stoff für ein gutes Buch wäre. Schwierig war die Übersetzung, der Charme ging dabei verloren.

Ich habe dann herausgefunden, dass das am einfachsten ging, wenn ich die Texte parallel auf Deutsch und Englisch machte, Satz um Satz, dann war ich in der Geschichte drin, im Fluss.

Intuitiv.

Wie übersetzt man solche Momente in Bilder?

Ich mache das so, wie ich denke, dass es richtig ist.

Ich zeige auf eine gute Art und Weise, wie es ist – ohne zu beschönigen.

Die zum Teil

negativen Reaktionen

der Leserschaft haben Sie gleich mitveröffentlicht.

Wie sind Sie mit der Kritik umgegangen?

Als die ersten bissigen Leserbriefe kamen, sagte ich der Redaktion, sie solle sie sammeln. Ich wollte sie bewusst erst sehen, als die Kolumne abgeschlossen war.

Nach der Lektüre war ich erst einmal total fertig. Bin ich wirklich so ein schlechter Mensch, fragte ich mich. Nach zwei Stunden dachte ich dann: Ich publiziere das doch als Literatur über Juergen Teller. Die Leute machten sich ja teilweise lächerlich mit dem, was sie da schrieben.

Sie haben viel mit der Schauspielerin

Charlotte Rampling

gearbeitet. Wie kam es dazu?

Ich habe 1997 den Auftrag bekommen, sie für die Zeitung «Libération» zu fotografieren. Ich hatte all diese Filme gesehen und diese berühmten Fotos. Sie war für mich

«up there»,

ich war mordsnervös. Sie sagte, sie habe zehn Minuten für mich. Ich habe schnell überlegt und ihr vorgeschlagen, sich fünf Minuten Zeit zu nehmen, um sich mein erstes Buch anzuschauen. Sie schaute sich das Buch an, machte es zu und sagte:

«You can take however long you want.»

Später traf ich sie an der Beerdigung einer gemeinsamen Freundin wieder. Wir sind gute Freunde geworden. Ich rufe sie manchmal auch an, wenn ich einen Rat brauche.

Juergen Teller

Fotografieren Sie Prominente und Normalsterbliche unterschiedlich?

Nein. Ich fotografiere jeden und alles mit der

Zuwendung mit
gleichen und Respekt.

Ich habe denselben Enthusiasmus, ob ich nun ein Kochbuch, meine Mutter, meine Kinder, kranke Kinder, Celebrities oder mich selber fotografiere.



Blindtext und hier wieder noch so weiter und länger

Der Fotograf

Araki

ist eine wichtige Figur für Sie. Wie haben Sie ihn kennengelernt?

1991 hatte ich meine erste Ausstellung in Tokio. Eine Freundin von mir nahm mich mit zu einer Vernissage. Ich dachte, ich spinne, als ich dann dort war.

Im **no man's land** zwischen den Häusern waren da so ein Zaun und ein Sandhügel, und Araki hatte einfach die Bilder an den Zaun geklammert und die Fotos in den Sand gesteckt. Ich als Deutscher dachte: Was macht er, wenn es regnet? Da werden ja die Bilder nass. Ich war total begeistert. Dann hat er mich zum Essen eingeladen, und wir haben

mordsgetrunken.



Blindtext und hier wieder noch so

Welche Rolle spielt Mode für Sie?

Fashion is exciting. Ob man will oder nicht, jeden Tag hat man damit zu tun. Sei es das ganze Skateboardzeug, mit dem sich mein Sohn kleidet, oder wenn ich meiner Mutter eine Vivienne-Westwood-Handtasche zum Geburtstag schenke.

Ich habe Spass dabei, **ich verdiene mein Geld damit.**

I like it.

Sie unterrichten an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg. Was lernen Sie selbst dabei?

Wie die jungen Leute denken.

Die Studenten sind unheimlich naiv und haben so Spinnereien im Kopf.

Ich lerne von ihrem Enthusiasmus. Man muss schauen, dass man als 55-Jähriger, der schon seit 30 Jahren im Business ist, nicht abgehärtet wird und denkt: Das geht doch sowieso nicht. Man muss denken: Warum nicht? Auch wenn die Ideen manchmal bescheuert sind. In Nürnberg sind die jungen Leute auch weniger zynisch als in den Grossstädten, wo ich arbeite und lebe.

Einen Blick in Juergen Tellers Arbeit – von der Modofotografie über Selbstporträts bis zu Landschaftsbildern – bietet der kleine (17,5×23 Zentimeter) Bildband «The Master IV», der demnächst bei Steidl (steidl.de) erscheint. Das Buch ist der vierte Teil einer Serie, die Teller als Hommage an alle seine persönlichen Meister versteht – sei es Nobuyoshi Araki, Charlotte Rampling oder auch seine Grossmutter.



Blindtext und hier wieder no